

**Ein Besuch in Ur in Chaldäa, der Heimat Abrahams.** Die technischen Erfindungen der modernsten Zeit haben durch Überbrückung von Zeit und Raum unseren Erdball sehr klein gemacht. In knapp 24 Stunden bringt unsere alttestamentlichen Exegeten oder Religionshistoriker ein Flugzeug der deutschen Lufthansa von Berlin nach Bagdad. Wir haben dafür 650 RM., hin und zurück 1170 RM., bei einem zwei weitere Tage beanspruchenden Flug nach Kabul 1300 RM., hin und zurück 2340 RM. zu bezahlen. In Bagdad besteigen wir abends um 7 Uhr 20 am Westbahnhof den Nachtschnellzug, der uns nach Ur Junction bringt. Wir haben dabei sogar eine angenehme Schlafmöglichkeit wie auch einen Restaurationswagen im Zuge. Wir durchfahren die völlig flache, sandige mesopotamische Tiefebene, so daß wir durch die Nachtfahrt auf nicht gar viel landschaftliche Schönheit verzichten müssen. Nur in der Ferne winken bisweilen die grünenden Palmen des Euphratufers, sonst schauen wir nur Sandhügel und Sandflächen. Nachts 3 Uhr 37 werden wir vom Zugsschaffner an unserer Endstation Nasiriyah geweckt. Ich hatte von Bagdad-Westbahnhof aus um 50 fils (ca. 60 Rpf.) telegraphisch meine nächtliche Ankunft in *Ur* gemeldet. So erwartet mich der Boy (Diener) des Rasthauses am Bahnhof und brachte mich mit meinem Gepäck zum nahen, hübschen, sehr sauberen Rasthaus. Unter einem Moskitonetz schlief ich bald wieder ein, bis mich um 6 Uhr Hahnenkrähen weckte. Ich nahm etwas Tee, das erfrischende und hygienische Getränk im Nahen und Fernen Osten, sowie einige weichgekochte Eier und Bananen. Alles Dinge, die von Menschenhand im inneren Kerne unberührt bleiben, infolgedessen in Ländern mit Typhus- und Choleraverbreitung die beste Ernährung darstellen. Dann begann ich sofort meine Wanderung nach *Ur* (al Muqajjir). Der „Weg“ ist leicht zu finden. Von ferne grüßt ja der Tempelturm-Hügel (Zikurrat), Mount of Pitch, wie ihn die Araber nennen, wenn auch, von weitem gesehen, nur in niedriger Erhebung. Schnurgerade gehe ich über das tischflache Wüstengelände meinem Ziele zu. Nach Überschreiten des Eisenbahngeleises, das durch eine Dammerhöhung gegen Überschwemmung geschützt ist, brauche ich etwa eine halbe Stunde bis zu den Ruinen von *Ur*. Außer zwei Schakalen sehe ich kein lebendiges Wesen, weder einen Vogel noch irgend ein Insekt.

Die weiten Überreste der Stadtsiedlung von *Ur* bilden einen quadratisch erhöhten Raum. Auf der Zikurrat sehe ich einen Araber stehen, der wohl auslugs, ob etwa ein Fremder zur Besichtigung der Ruinen kommt, den er dann vielleicht gegen üblichen Bakschisch führen könnte. Kaum war ich bei der Stadtumwallung und dem großen Gräberfelde, den Königsgräbern, in sein Blickfeld gekommen, kam er schon gelaufen, mir seine Dienste anzubieten. Freilich waren seine Sprachkenntnisse nicht gar groß. Doch kam gar bald sein Bruder, der mit Woolley begraben hatte. Er war sprachlich und sachlich ein ausgezeichneter Führer. Das ganze Ruinenfeld ist heute völlig verlassen. Es bietet einen trostlosen Anblick unter der sengenden Oktobersonne. Nur für wirklich interessierte Besucher lohnt es sich, hier die Fahrt zu unterbrechen. Schauen wir doch hier nicht wie etwa im alten Rom, Pompeji, Athen, Cyrene, Leptis Magna, Luxor, Philae, Palmyra, Baalbeck usw. mächtige erhaltene Bauten, gewaltige, zum Himmel ragende Pfeiler und Säulen. Das Material, mit dem hier vor 5000 Jahren Paläste, Tempel, Häuser und Gräfte gebaut wurden, waren nur gebrannte oder sonnengetrocknete Lehmziegel, mit Erdpech verbunden, die heute längst größtenteils in Staub zerfallen oder von den umwohnenden Beduinen als Baumaterial aus dem „Pech-

„hügel“, in dessen Löchern Eulen hausten und Schakale sich versteckt hielten, verschleppt worden sind.

Der eiserne Spaten der Forscher, 1854 hier zuerst angesetzt, hat dann im April 1918 (*Campbell Thompson*) und Februar 1919 (*H. R. Hall*) wie in den Jahren 1922 bis 1932 (*C. L. Woolley*) in systematischer Ausgrabungsarbeit im Auftrage des Britischen Museums und des Museums der Universität in Philadelphia die verschiedenen Kulturschichten bloßgelegt, die sich im Laufe von fünf Jahrtausenden übereinander gelagert hatten. So können wir heute ein gutes und ziemlich genaues Bild der Geschichte von Ur gewinnen. Eine jüngere und ältere Ummantelung bergen zunächst die *archäologischen Schichten*, die uns vom Bau, der Zerstörung und Wiederherstellung von Palästen, Tempeln mit ihren Wohn- und Gemeinschaftsräumen für Priester und Priesterinnen, Straßenführung und Fußbodenbelag berichten. Gründungs- und sonstige Urkunden, Stempelsiegel, wirtschaftliche Inschriften nennen uns die Gründer und Wiederhersteller der Tempel, Paläste usw. wie Ur Nammu, Schulgi, Bur Sin, Siniddinam von Larsa, Warad Sin, Kurigalzu II., Ramman apla iddina (11. Jhd.), Sin balatsu iqbi (Mitte des 7. Jhd.), Nebukadnezar II., Na-bu-na'id, Kyros und andere.

Zuoberst ist, der Ummantelung folgend, die sogenannte *seleukidisch-achämenidische Schicht*, welche die letzten Erneuerungsarbeiten des persischen Großkönigs Kyros um 359 v. Chr. an den Tempeln für Nannar (Mondgott) und E-nun-mach nach der Eroberung von Babylon und Ur, unmittelbar bevor Ur endgültig verlassen wurde, bietet. Seine Nachfolger hatten als Anhänger des monotheistischen Mazdaismus kein Interesse mehr an fremden Göttern. Vorher (zwischen 650 und 550) hatten assyrisch-neubabylonische Herrscher, wie Assurbanipal († 626), Nebukadnezar II. um 600, der bekanntlich Jerusalem zerstörte, und Na-bu-na'id (Nabonidus) (um 550) Ur wieder aufgebaut, eine neue Außenmauer aufgeführt und seine Tempel erneuert. In der Periode von rund 2000 bis 1000 v. Chr. folgen Einfällen der Hethiter jene der Altbabylonier, die Ur um 1885 v. Chr. verwüsteten, der Kassiten (um 1400), Assyrer und Aramäer, die zwischen 1275 und 1000 v. Chr. über die Stadt hereinbrachen. Aber immer wieder ließ die Gunst ihres neuen Herrschers die in Schutt gelegte Stadt, ihre Paläste und Tempel in neuem Glanze erstehen. Ich nenne nur den babylonischen König Kurigalzu II., der um 1400 die Tempel der alten sumerischen Hauptstadt wieder herstellen ließ, darunter auch die seit alters heilige Stätte Dublal Mach. An der Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend v. Chr. lebte hier, im Ur der Chaldäer (Gn 11, 28), Abraham, der Stammvater des Volkes Israel. Er war ein Zeitgenosse des großen Gesetzgebers Hammurappi (Amraphel Gn 14), der von 2067 bis 2025 Herrscher von Babylon war. Ein Jahrhundert vorher (2180) fiel Ur unter Sin Ibi einem Einfall der Elamiten, die nordöstlich ihre Hauptstadt Susa hatten, zum Opfer. Es ist begreiflich, daß die Blüte der damaligen Stadt wie auch der Reichtum ihrer Bewohner immer wieder Neid und Habgier der Nachbarn auf sich zog. Hatten doch Dungi (2272—2214) und sein Vater Ur Nammu (2300—2272), der Gründer der dritten Dynastie, die von 2300 bis 2180 über Ur herrschte, die Stadt mit wundervollen Tempeln und dem über 70 Meter hohen Tempelturm (Zikurrat), der selbst wieder eine prächtige Anlage zu Ehren der Götter trug, verschont. Von der vorhergehenden akkadischen Periode (3500—2600) mit den Herrschern Singasid (2500), Sargon (2630—2575, nach anderen 2750), Entemena (2750), wie über die fröhdynastische Periode von Ur II und Ur I mit Mes-anni-padda

(um 3100 v. Chr.), dem Gründer der ersten Dynastie von Ur, geben die Gräberfunde gleichfalls Zeugnis. Die Nekropolis der Königsstadt, ihre Palastbauten mit Torgögen und Gewölbe aus gebrannten Ziegeln reichen wohl bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurück. Die jüngeren Schichten der Königsgräber werden gewöhnlich um 3200, die älteren um 3500 angesetzt.

Damit nähern wir uns bereits den *archaischen Monumentalschichten*. Ihre obersten, I a und b, etwa 27 Fuß unter der jetzigen Oberfläche gelegen, zeigen Scherben- und Schuttüberreste von Häusern einer rein sumerischen Bevölkerung, die wohl nach der großen Flut, der Sintflut der Bibel, hier ihre Siedlung nahm. Schicht II und III, 6 bis 8 Fuß tiefer reichend, bestehen aus reinem, braungelbem Sand ohne alle sonst üblichen Überreste von Bauwerken oder menschlicher Kultur. Sie werden von den Forschern als die Schicht der „Sintflut“, die eine gewaltige Überschwemmung gewesen sein muß, betrachtet. Die noch tiefer gelegenen Schichten IV und V zeigen in ihren Scherben- und sonstigen Überresten die Kultur einer neolithischen Siedlung, einer präsumerisch-akkadischen Bevölkerung. Wir sehen hier bemalte Tonscherben mit geometrischen Figuren, Menschen- und Tierbildern, Linien usw. wie in Tell Ubaid. Leider wissen wir nicht bestimmt, welche Rasse damals sich hier niedergelassen hatte. Es ist wohl eine Mischkultur mit sumerisch-ubaidischen Elementen. Die sumerische Herrenschicht wohnte wohl in Backsteinhäusern, die kulturell tiefer stehenden ubaidischen Elemente waren ihre Sklaven; sie lebten in Lehm- und Schilfhütten, wie wir sie noch heute in Ur Junktion sehen. Mit der Sklavenschicht starb dann in der Flut, die ihre Hütten hinwegschwemmte, auch ihre Keramik mit der charakteristischen Bemalung der Tonwaren aus. Der tiefste hier angelegte Schacht reicht etwa 70 Fuß tief, also über 23 Meter unter die derzeitige Oberfläche. Wahrscheinlich waren diese ältesten Bevölkerungsschichten hier nicht autochthon, sondern nach langen Südwestwanderungen aus den weiten Steppen zwischen Kaukasus und Schwarzen Meer als ihrer Urheimat hiehergewandert. Hier schufen sie sich dann ihr theokratisches Staatswesen. Wie sie einst in ihrer Urheimat oder in den Zwischenländern ihre Götter auf Bergen verehrten, so erbauten sie sich hier einen Tempelturm (E-temen-ni-gur, d. i. „das Schreckensglanz tragende Fundament“), der selbst den von Na-bu-na'id mit blauglasierten Backsteinen geschmückten Hochtempel trug. 76 Stufen führen noch heute zu ihm empor. Ebenso behielten sie, wenn auch unter bescheidenen Verhältnissen, die Holzarchitektur bei, die sie von holzreichen früheren Siedlungsräumen her kannten.

Im Geiste lassen wir diese versunkenen Jahrtausende, den Wandel der Völker, die kamen, siedelten und untergingen, Aufbau und Zerstörung ihrer herrlichen Tempel und Paläste vor unserem Auge vorüberziehen, wenn wir von den Königsgräbern zu den Häuserüberresten aus der Zeit Abrahams, zu den Ruinen der Tempel und Paläste wandern und die 76 woherhaltenen Stufen der Zikurrat emporsteigen. Von der Höhe dieses auf allen Seiten mit gebrannten Ziegeln ummauerten, im Kern mit ungebranntem Lehm ausgefüllten Tempelberges aus schweift unser Blick über die weite, völlig flache, sandige Steppe von *Shinar* mit ihrer spärlichen Wüstenvegetation, in deren Mitte sich die Ruinen von Ur befinden, bis hin zu dem grünenden Bande der Dattelpalmen am Euphrat, zur Zikurrat von Eridu und Ubaid im Süden wie zur weiten nach Larsa und Erech (*Uruk-Warka*) sich erstreckenden Ebene. Wir fragen uns, warum Ur, diese einst blühende Siedlung, die aus so viel Zerstörungen immer wieder zu

neuem Leben emporstieg, die letzten Jahrhunderte v. Chr. doch endgültig verlassen wurde. Der Grund liegt wohl darin, daß der Euphrat, mit dem die Stadt an ihrer Westseite innerhalb der Umwallung durch einen Hafen verbunden war, damals sein Flußbett etwa 15 Kilometer weiter nach Osten verschob, wo wir ihn noch heute als grausilbernes Band am Horizont schauen. Der damit gegebene Wassermangel ließ die Stadt ersterben. Im Geiste schauen wir Abraham und seine Sippe, seine Gefolgschaft wohl als Nomaden hier vor Jahrtausenden ihre Schafe und Ziegen hüten (Gn 11, 28), bis sie der Ruf des Herrn nach Westen führte. Ibrahim Halil Abdurrahman, der Freund Gottes, wird noch heute von den Arabern hier verehrt.

Seit fünf Jahren ruhen hier die *Ausgrabungen* völlig. Unsere deutschen Archäologen gruben noch jüngst im nahen Uruk-Warka (seit 1912/13 und wieder seit 1928<sup>1)</sup>), Franzosen führen die Forschungsarbeiten in Babylon weiter. Das Ausgrabungshaus nahe bei der Zikurrat bietet nur wenige Funde von Keramik und Bronze, letztere vielfach mit prächtiger Patina, die hier an Ort und Stelle blieben. Die meisten in Ur, Uruk usw. gemachten Funde befinden sich im Irak-Museum zu Bagdad, vieles auch im Vorderasiatischen Museum-Berlin, im Britischen Museum-London, im Universitätsmuseum-Philadelphia, U. S. A.

Hier sind *Ausgrabungsobjekte* von all den Forschungsstätten im mesopotamischen Tiefland aus Ur, Uruk, Kisch, Lagash, Khafadje, Tell Asmar, Tell Ubaid (el Obeid) usw. gesammelt. Sie sind für die mesopotamische Vor- und Frühgeschichte und damit auch für die Kulturgeschichte der Menschheit von großer Bedeutung. Eine Unmenge der gefundenen und mit großer Mühe präparierten Tontäfelchen geben historisch, kultur- und wirtschaftsgeschichtlich wertvolle Texte. Schmuckstücke aus Edelmetall (Gold, Silber) und Edelstein (Lapislazuli und andere), wie Finger- und Ohrringe, Ketten, Goldgefäß, goldene Helme, Schwerter, Dolche, Kunstgegenstände aus Holz mit Muschel- und Perlmuttereinlagen, wie etwa die berühmte Harfe der Königin Schubad von Ur mit einem goldenen, bzw. kupfernen Ochsenkopf vom königlichen Friedhof in Ur, lassen uns die hohe Kultur der damaligen Zeit (4./3. Jahrtausend) in etwa ahnen. Ein hochinteressantes Friesrelief aus dem Jahre 3100 v. Chr., in Tell Ubaid gefunden, zeigt uns eine Melkszene: aus einem Stalleingang kommen Kühe und Kälber. Erstere werden von Tempeldienern gemolken, die freilich eigenartigerweise rückwärts von der Kuh ihre Arbeit vollführen, wohl deshalb, weil der Künstler die melkenden Gestalten auf seinem Mosaik aus Kalkstein und Muschel nicht, wie es wohl sein sollte, neben der Kuh gestalten konnte. Auf der anderen Seite des Stalleinganges sehen wir Diener der Meierei, die die Milch seihen und buttern. Eine landwirtschaftlich hochinteressante Darstellung! Tonfiguren, Keramikwaren, besonders auch Spielzeugmodelle, Modelle von Booten, wie sie noch heute im südlichen Irak üblich sind, finden wir in großer Zahl. Eine Steinstele des Ur Nammu zeigt in ihrem Relief eine Frankopferszene (Milch, Bier, Wein) des Königs an Nannar und Nin-Gal, von denen er den Auftrag erhält, die Zikurrat zu errichten (3. Dynastie um 2300 v. Chr.). Fischangeln, wie sie noch heute im südlichen Irak in

<sup>1)</sup> Vgl. 1.—9. Vorläufiger Bericht über die von der deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen, Berlin (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse); Ausgrabungen der deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka, Leipzig. Bisher zwei Bände.

Gebrauch sind, wurden gefunden, Stein-Beile, -Blätter, -Rasiermesser, andere Messer, Tonlampen, steinerne und kupferne Schalen, steinerne Reliefplatten mit verschiedenen Darstellungen, Amulette ergänzen die Ausgrabungsobjekte. Ein weißer Marmor- und ein schwarzer Dioritkopf mit eingelegten blauen Augen (Lazurstein und im Wüstensande häufigen Muscheln; aus der Zeit der dritten Dynastie zeigen uns die Höhe der damaligen Skulptur. Goldene Vasen, besonders aus der Königsnekropole von Ur, wo in den ältesten Zeiten noch Menschenopfer dargebracht wurden, ein Goldhelm des Mes katam-dug aus der ersten Dynastie von Ur sind Erzeugnisse einer bereits hochstehenden Goldschmiedekunst.

Für die *Religiosität* der Bewohner des Zweistromlandes in den vorzeitlichen Perioden bieten uns die Funde wenig Aufschluß. Den Glauben an ein Jenseits bezeugen indes die Grabausstattungen wie die Grabbeigaben (Gefäße aus Ton und Stein mit Speiseüberresten, Äxte, Beilspitzen, Schmuckgegenstände). Amulette (kleine Figuren von Tieren und Menschen) sprechen für Zauberei. Neben der Leichenverbrennung kannte man auch die Erdbestattung. Die Leiche lag auf der rechten oder linken Seite ohne bestimmte Orientierung, die Hand vor dem Gesichte; die Beine waren stark angezogen (Hockerstellung). Über die Formen des Kultes der vorgeschichtlichen Zeiten, der Sakschegoezue-, Tell-Halaf-Samarra-, Ubaid-Stufe, wissen wir nichts; auch nicht, ob sich in etwaigen Kultstätten schon Göttersymbole oder Götterbilder befanden oder ob die Gottheit unter freiem Himmel verehrt wurde. In der Uruk- (3800 v. Chr.) und seit der Dschemdet-Nasr-Periode (3200 v. Chr.) schuf dann eine hochentwickelte Architektur bereits großartige Tempel, die in der historischen Zeit (Lagash, 2850 v. Chr. beginnend, Akkad, Larsah, kassitische, assyrische, neubabylonische, persisch-achämenidische Epoche) erweitert, beziehungsweise wieder erneuert wurden. Der umfangreiche Grundriß dieser Heiligtümer spricht für einen reich entfalteten Kult durch eine große Priesterschar. Die vielen Opfergaben an die Götter erweist eine prächtige, hohe Alabastervase mit Reliefbildern von Kulthandlungen aus der Schicht III in Uruk. Besonders verehrt wurde wohl auch hier wie in den übrigen Städten in der Nähe eine Mondgottheit, Nannar, die mit ihrem Boote nachts den Himmel abfährt, als Patronin von Ur, eine Mondgöttin Nin-Gal Bau, die Beschützerin der Farmen Inanna, die Himmelsherrin, deren Symbol das Schilfringbündel war, der Himmelsgott Anu u. a. Die ältesten Kultbauten waren wohl Schilfrohrbauten, die natürlich längst verfallen sind. Einzelne spätere Steinbauten reichen bis ins 4. Jahrtausend zurück. Nammu errichtete verschiedene Heiligtümer. Nach ihrer Zerstörung durch fremde Eroberer wurden sie immer wieder hergestellt, und zwar immer wieder an demselben Platz, an dem einmal das Vertrauen des Volkes hing. In späterer Zeit gab es auch Hohepriesterinnen, wie die Tochter des Na-bu-na'id (um 550 v. Chr.) Bel Schalti-Nannar, die sich eine Art Museum für örtliche Altertümer in Ur errichtete.

Als ich etwa um 11 Uhr mittags schon bei glühender Sonnenhitze durch die Wüste den Rückweg zum Rasthause antrat, erlebte ich ein unvergeßliches Schauspiel. In majestätischer Ruhe schritt eine kleine Kamelkarawane wie seit Jahrtausenden ihren Weg dahin, im Hintergrunde erhob sich die Zikurrat als ferner Gruß der Zeit von etwa 3200 v. Chr. Zur gleichen Zeit schlängelte sich im Osten ein Dampfzug durch die Wüste. Jahrtausende begegneten sich in diesem Augenblicke. Heute wohnen hier meist Araber, also Mohammedaner,

und wenige chaldäische Christen (Nestorianer). Vielfach kennen sie noch Schilfrohrhütten, wenigstens für ihre Nebenräume, wie vor Jahrtausenden. Die im Rasthause erhoffte Ruhe wurde freilich durch unzählige Fliegen und winzige Sandflöhe, die sich in die Haut bohren, empfindlich gestört. Das Wasser zum primitiven Bade war reichlich warm. Doch verstand es der Koch, für den Tisch ein Huhn mit wohlgeschmeckenden Bananen zu bereiten. Von Mittag bis 4 Uhr hielt ich Siesta. Nach dem Tee ging ich nochmals zur Ruinenstätte. Der Sonnenuntergang in der schweigenden Wüsteneinsamkeit mit seiner wundervollen Farbensymphonie und der aufgehende Vollmond werden mir als Naturerlebnisse ebenso unvergeßlich bleiben wie der Sintflutschacht und die Zikurrat. Über die Beziehungen der mesopotamischen Kultur des 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. zur gleichzeitigen proto-indischen Zivilisation von Mohenjo daro, wo ich gleichfalls 1938 weilen konnte, wie zur palästinensischen (vgl. R. Koeppel, *Teleitat Ghassul*, 2 Bde., Rom 1940, Inst. Bibl. Pontif.) und ägyptischen werde ich mich später äußern.

Literatur. Vgl. C. Leonard Woolley in: *The Antiquaries Journal*, Bd. 3—20; *The Museum Journal*, Bd. 21—24; *Ur-Excavations*, vol. II, *The Royal Cemetery*, London—Philadelphia 1934. L. Legrain, *Ur-Excavations*, vol III. *Archaic Seal-impressions*, ebd. 1936, C. L. Woolley, *The Sumerians*. Deutsche Übersetzung: Vor 5000 Jahren. Von Heribert Hassler, 5. Aufl., Stuttgart 1934; ders. Ur und die Sintflut, Leipzig 1930; ders. Mit Hacke und Spaten, ebd. 1932; ders. Ur of the Chaldees, London 1935; ders. *The excavations at Ur and the Hebrew Records*, London 1929; A guid to the collections in the Iraq Museum, Bagdad 1937. Viktor Christian, *Altertumskunde des Zweistromlandes*, Leipzig 1939. Bisher drei Lieferungen vom 1. Band. Zu den Kulturbeziehungen zwischen Mesopotamien, Vorderasien und Ägypten in den Jahrtausenden vor unserer Zeitrechnung vgl. Albrecht Goetze, Hethiter, Churriten und Assyrer, Oslo 1936; Alexander Scharff, Die Bedeutungslosigkeit des sog. ältesten Datums der Weltgeschichte und einige sich daraus ergebende Folgerungen für die ägyptische Geschichte und Archäologie in „Historische Zeitschrift“ 161 (1939/40), 3—32.

Würzburg-München.

*Univ.-Prof. D.Dr. Joh. Aufhauser.*

**Zur Berechnung der Triennien in can. 505.** Nach can. 505 C. J. C. dürfen die Lokalsuperioren in den Klöstern höchstens auf zwei Triennien bestellt werden. Es wurde nun gefragt, wie diese Triennien zu berechnen seien. Die natürlichste Rechnung ist: zwei Triennien sind sechs Jahre. Es scheint nicht dem Gesetze zu entsprechen, daß nach fünf Jahren, also vor Vollendung des zweiten Trienniums, eine Bestellung auf weitere drei Jahre erfolgt. Denn auf diesem Wege könnte die gesetzliche Vorschrift umgangen werden. Eine Ausnahme will Schäfer, *De religiosis*, 1927, p. 141, für den Fall zugestehen, daß ein stellvertretender Vorgesetzter zum wirklichen Vorgesetzten bestellt wird, doch auch er warnt vor Gesetzesumgehung.

Graz.

*Dr. Joh. Haring.*

**Priester-Exerzitien im November und Dezember 1940.** November:  
 4. Hoheneichen; Annunziatakloster Ratibor O. S., Altendorferstraße Nr. 152; Wartha, Zobten. 11. St. Mariaheim der Katharinerinnen Dietrichswalde, Kr. Allenstein, Ostpr.; Schönstatt. 18. Dietrichswalde.  
 19. Essen. 25. Zobten. — Dezember: 9. Schönstatt.